

Metallarbeiter-Zeitung

Organ für die Interessen der Metallarbeiter

Publikationsorgan des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes u. d. Allg. Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter

Erstausgabe wöchentlich am Samstag.
Abonnementpreis pro Quartal 1 Mark.
Eingetragen in die Reichspost-Zeitungsliste.

Verantwortlich für die Redaktion: Joh. Scherm.
Redaktion und Expedition: Stuttgart, Börsenstraße 16 a part.
Telephonruf: Nr. 8800.

Insertionsgebühr pro sechsgepaßter Kolonelle: Arbeitsvermittlung 1 Mark, Privatanzeigen 2 Mark. Geschäftsinserate finden keine Aufnahme.

In einer Aufl. von **399 000** Exemplaren erscheint diese Ztg.

Der technische Fortschritt und die Arbeiter.

I.
„Die Maschinen,“ sagt Professor Reuleaux, „sind der Triumph der Menschheit.“ Der Aufschwung der Weltkultur geht Hand in Hand mit dem Aufschwung der Maschinenindustrie. Je größer die geistige Entwicklung der Menschheit, desto größer wurden die Anforderungen, die man an Schnelligkeit, Güte und Preiswürdigkeit der Arbeit stellte, Anforderungen, denen nur noch die weiterentwickelte Maschine genügt war. Wo heute die Kultur Fuß faßt, da löst bald das Schwitzen der Nähmaschine, das Rollen der Transmissions-, das Säufen des Motors an das Ohr der rafflos tätigen Menschheit und immer neue Aufgaben werden der Maschinentechnik gestellt, an deren Lösung sie zum Segen der Weltindustrie arbeitet.

Das heißt, im engeren Sinne zum Segen des Unternehmers, des Kapitals, während auf der anderen Seite viele technische Fortschritte einen Fluch für die Arbeiterschaft bedeuten und auch der Allgemeinheit nicht zunächst einen sichtbaren und spürbaren Nutzen bringen. Zum Beleg dafür sei nur an die mit technischen Neuerungen fast immer verbundene Verminderung der Arbeiterzahl erinnert, die sich in Form von Entlassungen und Arbeitslosigkeit der Betroffenen vollzieht und deren schwere wirtschaftliche Folgen die Arbeitlosen, die Gewerkschaften, auch Gemeinde und Staat zu tragen haben.

Technische Erfindungen und Verbesserungen aller Art werden bekanntlich immer gemacht, aber am fruchtbarsten scheint dafür die Zeit der Krise zu sein, denn da folgt ein mehr oder weniger einschneidend wirkender Fortschritt auf den andern, alle aber zu dem gemeinsamen Zweck, menschliche Arbeitskraft entbehrlich zu machen oder zweckmäßigere durch billigere, weibliche, jugendliche oder kindliche Arbeitskraft zu ersetzen, die Produktionskosten zu verringern und den Profit zu erhöhen. Sicher ist, daß in den meisten Fällen der Arbeiter keinen materiellen Vorteil davon hat, denn nicht selten muß er sich nach der Einführung der technischen Verbesserungen noch mehr plagen und anstrengen als zuvor, um auf den früher verdienten Lohn wieder zu kommen.

Mit diesen Verhältnissen hat sich kürzlich auch der Professor Kammerer in der Monatschrift „Technik und Wirtschaft“ beschäftigt und recht beachtenswerte Feststellungen gemacht. So schildert er die Folgen der Einführung der selbsttätigen Feuerung im Dampfkesselhaus. In einem solchen von bedeutender Größe waren 54 Heizer und 2 Oberheizer beschäftigt. Nun kam die Neuerung und es waren nur noch 20 Heizer, 2 Oberheizer und 2 Maschinisten nötig, zusammen 24 gegen 56, so daß 32 ihre bisherige Existenz verloren. Den eminenten Vorteil des Fortschrittes genießt einzig der Kapitalist, der für 10 Tonnen Dampf nur noch 61 1/2 Arbeitslohn gegen 1,64 M. vorher aufzuwenden hat, während die Kosten der Verzinsung und Tilgung der neuen Feuerungsanlage nur 34 1/2 für 10 Tonnen Dampf betragen.

Eine Fülle von Material erbrachten die deutschen Fabrikinspektoren in ihren Berichten für 1908 zur Beleuchtung der Verdrängung der Männer- durch Frauenarbeit, und zwar namentlich in der Metall- und Maschinenindustrie. Die Frauen bedienen automatische Schraubenschneidmaschinen, Stangen und Pressen, Drehbänke, Bohrmaschinen, Schleifapparate, Prägemaschinen, Böder in Galvanisierungsanstalten und werden in Emailierwerken als Einseherinnen am Ofen verwendet. In Glasereien und Armaturenfabriken werden sie als Kernmacherinnen beschäftigt, in Fabriken von Fernsprechanlagen besorgen sie das Zusammenfügen der Mikrophonenteile und der Gehäuse, in Waffen- und Munitionsfabriken das Nachfeilen der Geschosse. In einer Kupferfabrik im Beckler Bezirk haben die Arbeiterinnen die Stollen abzuräumen, nachzupressen, zu tempern und zu härten; in einer Fahrradfabrik besorgen sie das Entfernen der Späne an den Rollenbohrmaschinen sowie das Zusammenfügen der Ketten. In Buchbindereien bedienen sie Sägen, Säge-, Vintier- und Gummiemaschinen und verrichten mannigfache Vorarbeiten, wie das Belagern der Rücken und Deckel, das Belegen mit Gold- und Silberfolie sowie das Einpressen von Buchrücken und Bindungen. In der Steinindustrie haben sie stellenweise den Platz der Schleifer eingenommen, nachdem diese in den Ausbrennwerken waren. In einer Schuhfabrik wurde das Sandauspucken durch Maschinenauspucken, wurden die männlichen Arbeiter durch Arbeiterinnen ersetzt, was für den Fabrikanten eine wöchentliche Ersparnis von 12 M. an Lohn auf jede Person bedeutete. In der Bonauer Bijouterieindustrie wird das Polieren und Putzen fast ausschließlich von Arbeiterinnen besorgt und auch bei der Anfertigung von Goldketten werden sie schon vielfach mit Vorteil beschäftigt, mit Vorteil für den Unternehmer. In der Bonmer Metallwarenindustrie, in der Knöpfe, Schnallen, Gürtelschlösser, Agraffen u. s. w. hergestellt werden, sind infolge vorgenommener Verbesserungen die männlichen Arbeiter in der Bedienung der Maschinen durch Arbeiterinnen ersetzt worden. Mehrfache Verschiebungen erfolgten in den Schlüsselschub-, Hausballungsmaschinen- und Feilenfabriken der Kemseider, in der Schloßindustrie der Walberer Gegend. In einem Zweige der Wägen- und Nadelindustrie, der Klägerei zur Herstellung von Glaslohnadeln, sind durch die Aufstellung neuer Maschinen die hier beschäftigten Arbeiterinnen ausgedient worden. Der Aufsichtsbefehl war darüber sehr erfreut, da es sich in der betreffenden Beschäftigung um eine sehr ungesunde Arbeit handelte. In der ausgeprochenen Absicht einer Lohnermäßigung ersetzte eine Klavierfabrik im Pöfelforfer Bezirk 16 Arbeiter durch Arbeiterinnen.

Die Schweizerische Metallarbeiter-Zeitung berichtete in einer ihrer letzten Nummern, daß in der Maschinenfabrik Oerlikon bei Zürich ein Dreher, der sich die Reduktion der bisherigen Lohnsätze nicht ohne weiteres gefallen lassen wollte, die Antwort erhielt, daß, wenn es ihm nicht passe, eine Arbeiterin an seinen Platz gestellt werde. Daß das nicht eine leere Drohung ist, beweist der Umstand, daß tatsächlich schon zahlreiche Arbeiterinnen bei Stundenlöhnen von 28 Eis. beschäftigt sind, und zwar gibt es in der Maschinenfabrik Oerlikon bereits Kernmacherinnen, es gibt Arbeiterinnen am Schraubstock, in der Kleinmechanik, an der Bohrmaschine, an der Stanzmaschine. Bald werden wir sie wohl auch in der Schmiede finden. Denn die Arbeiterinnen sind vorerst noch willige und billige Ausbeutungsobjekte. Sind sie ausgenutzt, werden sie wie ausgepreßte Zitronen, ohne Rücksicht darauf, ob die Frau, die in den Entwicklungsjahren ihr Leben in den ungesunden Fabrikräumen zubringen muß, noch imstande ist, ihrem natürlichen Beruf als Mutter gerecht zu werden, weggeworfen.

Zimmerlin gelangen diese Praktiken nicht in allen Fällen. So stellte ein Metallwarenfabrikant im Steingiger Bezirk im Jahre 1907 einige Arbeiterinnen in die Formerei ein, wo sie mit dem Kernherstellen beschäftigt wurden, angeblich, weil ihre Finger dazu geeigneter seien als männliche. Aber die Arbeiterinnen gaben diese Tätigkeit bald wieder auf, weil sie zu wenig verdienten.

Eine in der Glasindustrie eingeführte neue Maschine verdrängt die Arbeit von 75 Arbeitern, die überflüssig werden. Die Vereinigten Glashüttenwerke haben dem Erfinder, Oden, das Patent für 12 Millionen Mark abgekauft. So werden die Glashütten entvölkert und zu reinen Maschinenfabriken gemacht.

Eine Erfindung auf dem Gebiete der Brauindustrie ist geeignet, die ganze Bierproduktion zu revolutionisieren. Sie will den Produktionsprozeß so vereinfachen und verkürzen, daß nur 8 bis 12 Tage dafür erforderlich sind. Die Hauptvorteile des neuen Verfahrens sind: außerordentliche Ueberschneidlichkeit der ganzen Fabrikation, die von Beginn des Abflärens der Würze bis zum Ausschlag eine vollständig sterile ist; Ersparnis an Installationskosten, bedingt durch das kleine Terrain, bedingt durch die wenig umfangreichen Bauten, da Gär- und Lagerkeller entfallen; im Verhältnis zur bisherigen Fabrikation benötigt die Bierbereitung nach dem Nathanschen Verfahren einen nur sehr kleinen Raum und sehr kleine Kälteanlagen; geringerer Maßbedarf infolge geringerer Schwände, da die Zahl der Gefäße wesentlich kleiner und das Volumen der Gefäße wesentlich größer ist als beim alten Verfahren; die kleinere Kälteanlage bedingt kleineren Kohlenbedarf; Entfall des für das Ausplühen der Gefäße nötigen Beschs, weil keine Lagergefäße vorhanden sind; geringere Arbeitslöhne, da sich die ganze Bierbereitung auf einen kleinen Raum beschränkt; Entfall des Instand- und Reinhaltens großer Kellerräume und Gefäße; Ersparnis an Zinsen für das sonst in den Kellern festgelegte (lagernde) Bier; Gewinnung von reiner, verkaufsfähiger Kohlensäure als Nebenprodukt (pro Hektoliter erzeugten Bieres rund zwei Kilogramm); Gewinnung von verkaufsfähiger Reinguchthefe; besondere Eignung des Verfahrens für heiße (Tropen-) Gegenden, weil das Brauverfahren während der ganzen Fabrikation in hermetisch geschlossenen Gefäßen vor sich geht.

Während hier eine völlige Revolutionierung erst in Aussicht steht, ist sie in der verwandten Eisenindustrie bereits vollzogen. Durch ein neues Verfahren ist es gelungen, die Ausbeute um etwa 50 Prozent zu erhöhen. Durch diese veränderten Verhältnisse wurde auch der Zusammenbruch des Hessehüttenwerks herbeigeführt und bisher keine Neubildung verhindert. Um die Herstellung mit der Nachfrage in Einklang zu bringen, sind die Fabriken zu Produktionsbeschränkungen gezwungen. Eine solche nimmt jetzt auch die bekannte Simmergesellschaft vor, indem sie eine von ihren drei Fabriken stilllegt.

Die Bundesratsverordnung für die Grobbleisindustrie.

(Die Sozialdemokratie als Bauwau. Niedrige Löhne, daher Überstunden. „Natürliche“ und „unnatürliche“ Pausen. Passive Resistenz.)

Mit der Behauptung von Tatsachen geht die Eingabe rechtlich einher vor. So wird erwähnt, daß in den Werken bei Überstunden und Ueberschichten fast immer Lohnzuwächse bezahlt wurden; diese gaben den Leitern der Betriebe ausreichende Veranlassung, Schichtverlängerungen so viel als irgend möglich zu veranlassen. Wir glauben hier, daß einwandfreie Feststellungen ein ganz anderes Bild ergeben würden über die bessere Bezahlung der Überstunden.

Die Eingabe will dann an einer Reihe Beispiele erweisen, daß schon allein im Interesse der dauernden regelmäßigen Beschäftigung der Arbeiter Überstunden geleistet werden müßten, und daß bei Vermeidung derselben die Arbeitererschaft „am allerhöchsten die Ungeheuerlichkeit der Maßnahmen fühlen und die Sozialdemokratie den Nutzen davon ziehen“ würde.

Die Beweisführung ist aber alles eher als zwingend. Der letzte Grund des Widerstandes der Unternehmer ist allemal ihr eigenes Geld- und Profitinteresse. Es müssen mehr Arbeiter eingestellt werden, das ist alles, und das wollen die Kapitalgewaltigen der Hüttenindustrie nicht. Ihre fetten Profite liegen eine keine Beschränkung ohne weiteres zu, aber anstatt dem nachzugeben, hüllen sich die Unternehmer in die Mäntel der Arbeiterfreunde, die Tränen des Mitleids ergießen über die gefährdeten Interessen der Arbeiter. So dumme, glauben denn immer noch die Hütten, daß die Hüttenmeister und arglos lauschen, wenn die Schwärme von den besetzten Hütteninteressen eine Predigt halten?

Den Arbeitern in ihrer großen Mehrheit werden die Hüttenherren kaum mit Erfolg prebigen, und bei der Regierung ist doch derlei Verdrängung unzulässig —

Für den Versand nach überseeischen Ländern größere Lager vorrätig zu halten, wird „aus verkehrlichen Gründen unzulässig“ bezeichnet. Diese Gründe erkennen wir gar nicht an. Auf den Begehren hält man fortwährend große Mengen von Kohlen vorrätig, um bei einem Streik der Bergleute „gerüstet“ zu sein. Da ist es also „unzulässig“, Würde die Gefahr eines großen Streiks auch der Hüttenleute den Werksbesitzern drohend scheint, so würden sicher auch die Hüttenkapitalisten diese Sammlerlager wohl für „unzulässig“ halten. Aber Arbeiterinteressen — da kann es eben „unzulässig“ bleiben.

Weiter meint die Eingabe, wenn für die nur von Fachleuten zu verrichtenden Sonntags-Ueberarbeiten Erschleute eingestellt werden sollten, „dann müßte man dieselben während des größten Teils der Woche nach Hause schicken“. Das ginge hoch nicht, deshalb müßten die Arbeiter, die die betreffenden Arbeiten an den Werktagen machten, sie auch an den Sonntagen erledigen.

Alle solche in der Eingabe dünkelsweise an den Haaren herangezogenen angeblichen Schwierigkeiten sind ja, wie leicht zu erkennen ist, in Wirklichkeit gar nicht vorhanden. Im erwähnten Falle könnten die Arbeiter in der Woche so zweckmäßig wie nur möglich andere Arbeiter ablösen, damit die ihre Pausen einhalten können, was ja den Hüttenherren, wie sie scheinen lassen wollen, so viel Kopfgeld zu machen macht.

Schließlich kommt die Eingabe wieder einmal mit der „Belohnung“, „daß die meisten Arbeiter sich zu den Ueberstunden heranzubringen und Beschäftigung einlegen, falls ihnen keine Ueberarbeit zugewiesen wird“. Es ist eine kolossale Uebertreibung, hier von den „meisten“ Arbeitern zu reden, wenn wir auch wohl wissen, daß es solche Arbeiter, die auf Ueberstunden erpicht sind, noch genug gibt. Aber damit wird doch nur wieder etwas gegen die angeblich so „hohen“ Löhne der Hüttenleute bewiesen, die zu ihrem Jahreslohn nur kommen unter Einrechnung massenhafter Ueberstunden und Ueberjahren. Sicherlich werden auch die Unterzeichner der Eingabe des „Verbands deutscher Eisen- und Stahlindustrieller“, Reichsanwalt Meyer sowohl als der Sekretär Dued, noch nie einen Hüttenarbeiter getroffen haben, der aus Wohlbehagen Ueberstunden macht, sondern immer nur, um den unzureichenden Verdienst etwas zu vergrößern.

Und dieser Umstand ist es jedenfalls an erster Stelle mit, der die Werksbesitzer mit jähher Kraft an der unglücklich großen Zahl Ueberstunden festhalten läßt. Werden Ueberstunden und Ueberstunden eingeschränkt, so werden sich die Arbeiter und fordern höhere Löhne, da die bisherigen ohne Ueberstunden zum kümmerlichsten Leben kaum ausreichen. Das wissen die Unternehmer recht gut und darum ihre runderbare Desorganism um die gefährdeten — Arbeiterinteressen.

Reben der Frage der Ueberstunden ist es die nach den Pausen, die den Unternehmern nicht gefällt. Wenn nur drei Regierungspräsidenten die Erlaubnis zur Anrechnung auch der Pausen von weniger als einer Viertelstunde gegeben haben, so ist dies sicher an erster Stelle mit der bitteren Kritik zu danken, die die sozialdemokratischen Arbeiterorganisationen an der völligen ungenügenden Schutzherrordnung geübt haben. Wendet sich ja auch die Eingabe immer wieder gegen die Sozialdemokratie als der Drängerin und Mährerin auf dem Gebiet des Hüttenarbeiter-schutzes.

Um gegen die Pausen anzukommen, pflanzt die Eingabe wieder das Banner einer idyllischen Mittagszeit für den Hüttenmann auf: „Die Frauen und Kinder bringen das Essen um 12 Uhr, essen, wenn es angeht, auch gemeinschaftlich auf dem Werk.“

Aber das ist ja wieder ganz dummes Zeug. Allerdings kommt es wohl einmal vor, daß Frau oder Kind einen im „Hutemann“ gelassenen Kappen des Mannes draußen vorhängt, das ist aber auch alles.

Verhältnismäßig hübsch macht sich dann das erzwungene Eingeständnis, daß die Arbeiter ihr Essen zwar um 12 Uhr, aber „nur gewissermaßen aus der Hand in den Mund“ einnehmen. Bahr ist, daß alle Arbeiter, die es nur eben ermöglichen können, ihr Essen während der Arbeitszeit, nicht während einer kurzen natürlichen Arbeitspause, mit Hast verschlingen, und zwar um die Mittagsstunde. Aber den kurzen Zeitabschnitt, wenn etwa der Eisenstab die Vorwalze erst passieren muß, wo ein anderer Arbeiter die Zange handhabt, und der sich kaum in Minuten ausbreiten läßt, als „Pause“ anzusprechen, ist unfruchtbar und kann nur schönfärbenden Zweck haben. Aber sehr viele Arbeiter haben zur Mittagszeit auch diese kurzen Arbeitsunterbrechungen nicht und müssen ihr Essen fundenlang stehen lassen, es kommt dann wohl vor, besonders im Sommer, daß es fauer geworden ist und in den Walzenanalge schüttet wird.

In weiterer Folge macht die Eingabe dann den Versuch, mit der Ruinierung der ganzen Industrie der Hütten und Walzwerke zu drohen, wenn die Pausen unter einer Viertelstunde nicht angedreht werden dürfen. Um 20 Prozent würde sich die Produktion verringern und gleichfalls um 20 Prozent müßten sich auch die Arbeitslöhne vermindern.

Und wieder ein — hübsches Wort gebraucht die Eingabe: „Unsere Werke haben trotz der schlechten Konjunktur keine Lohnabzüge gemacht; durch die jetzige Art der Durchführung der Bundesratsverordnung werden solche aber in erheblichem Umfang herbeigerufen.“

Die Hüttenarbeiter werden das erkennen, wenn sie lesen, daß trotz der schlechten Konjunktur keine Lohnabzüge gemacht worden sein sollen. Das Gegenteil könnte aus vielen Orten nachgewiesen werden.

Die Eingabe soll dann dem sondersam Nachschub führen, das etwelche, regelrechte Pausen lange nicht so sehr die Arbeiter...

Ja, die Arbeiter, was die Interessen der gefährdeten Profiteure des Unternehmens nicht alles „wünschen“ müssen! Was ist dem...

Die Eingabe hat aber in ihrer unerforschlichen Weisheit auch bereits herausgefunden, warum die Sozialdemokratie nicht von den...

Man sieht, am meisten Erfolg versprechend ist die Schatzmacher der Gültensindustrie immer noch vom Schwanken des roten...

Über diese angebotene Gefahr wird noch verstärkt durch eine neue, die die Schatzmacher gleichfalls unter der Wirkung der Bundes...

Verfehlte Affordpolitik.

Da nun auch unter dem Titel Verfehlte Affordpolitik (Nr. 4 und 6) das Kalkulationswesen besprochen wird, sehe ich mich veranlaßt, nochmals das Wort zu ergreifen.

Zunächst möchte ich dem Kollegen Ritzsche (Berlin), der sich in Nr. 48 v. J. zuerst mit meinem Artikel befahte, zur Kenntnis geben, daß ich nicht etwa ein grundsätzlicher Gegner der Afford...

Im Lande der aufgehenden Sonne.

Von Chagria

IV.

Im japanischen Hotel.

Am Fuße der russischen Kathedrale in Tokio liegt das Hotel, dessen Küche ich dem Direktoreleiter verbande. An dem Lunchpfeifen...

Der Hotelbesitzer bietet den Gast leinend an. Mein Begleiter tut dasselbe. Die Wägen sind beide für gewöhnliche Persönlichkeiten...

Die Küche war abgemacht. Ich würde morgen einziehen. Zimmer und Pension (Frühstück und Abendessen) kostete pro Tag 2,50 Yen (5 A.)...

daß es wohl sein Berechnungssystem geben werde, das die bisher gultige getreuen Rängel zu beseitigen ermöglichte.

Aber nicht allein deshalb ist es unmöglich, die Affordarbeit abzuschaffen, wie Kollege Ritzsche meint, weil diese zu weit ausgebeutert ist, weil sie zuviel Abhänge in Arbeiterkreisen hat, sondern weil die herrschende Produktionsform es so bedingt und weil es ein Unflut...

Nun zu der verfehlten Affordpolitik. Darin werden wohl alle Leser der Metallarbeiter-Zeitung einig sein, wie schon Kollege Vorhölder richtig bemerkte, daß es Herrn Ingenieur Weie...

Das Ziel aller Lohnreformer aus dem gegnerischen Lager war bisher immer das Prämienystem. Weil dieses bis jetzt bei den deutschen Arbeitern glücklicherweise noch keinen Anklang fand, blieb Herr Weie vermullich auf halbem Wege stehen. In den beiden...

Wenn Kollege Vorhölder behauptet, daß die leitenden Direktoren von den meisten Wägigen in ihren Werken nichts wissen, so täuscht er sich ganz gewaltig. Ich glaube viel eher das Gegenteil. In den Werken, wo die Kalkulationsbureaus eingerichtet sind, ist die Führung der Direktoren mit den Abzugspapieren eine weit...

Das Kollege Vorhölder zu den Stundenlöhnen anführt, ist zu unterlassen, daß Herr Weie gerade diesen wichtigsten Punkt beim Affordwesen übergeht, demerist, demerist, daß es ihm nicht ernst ist mit seiner Reform. Es kommt doch zum Beispiel häufig vor, daß eine gleiche Arbeit von Leuten mit verschiedenen Stundenlöhnen angefertigt wird. Dies kommt daher, weil der Lohn weniger nach Leistung als nach Dienstalter angelegt wird, was auch ein Fehler ist.

Am noch einiges zu den Ausführungen des Kollegen Woldt in Nr. 6 der Metallarbeiter-Zeitung. Der Umstand, daß die Meister gewissermaßen als „Freiwölfe“ zwischen den Arbeitern und den oberen Verwaltungsklassen eines Betriebes stehen, wirkt aber nicht in dem Sinne, wie Kollege Woldt meint, daß die Meister beidseitig, beiden Seiten so viel als möglich Rechnung zu tragen. Sehr häufig wird man beobachtet können, daß sie, ebenso wie früher, als sie durch verschiedene Preise einen Arbeiter begünstigten und den anderen schädigten, auf eine andere Art das gleiche erreichen können.

Hotel erster Klasse war. Der 3 x 4 Meter große Raum war mit weißen Matten bedeckt. Die Möblierung bestand aus einem 25 Zentimeter hohen Tischchen, einem Stühlchen, in dem in einem Sandtopf Holzspäne zum Pfeifenrauchen glühten und die eine Spundbüchse aus Porzellan vorlag. Sogar ein Schränkchen war vorhanden, auf dem nur die Nippkannen noch fehlten. Das Bett mußte sich irgendwo in einem Eckraum befinden.

Der neue Logisierer ließ sich gut an. Er setzte sich auf den Boden nieder und erlebte einen Nippchen, ihn Luft zuzubehalten. Nippchen sollte die andere Kammer aus europäische Möbel: Stühlchen und Tischchen, die nur der ohne großes Augenmaß bewahren kann, der in einer Lebensversicherung ist.

Die erste Mahlzeit wird gebracht. Reis, Tee und Nippchen es einen Etappen. Das Mittag ganz unbedeutend, ungeschmackhaft, klebt auch ungeschmackhaft für den Europäer, wenn er es nicht zu essen hat. Aber das Unbehagen steigert sich viel stärker, als sich die Nippchen zwischen Kaffe und Nippchen verhält. Reis, Tee und Nippchen, mag der europäische Arbeiter sagen, sind zwar nicht verlockend, aber zur Not, im Vorübergehen kann es schon einmal gehen. Dabei mag er bleiben, bis er zum erstenmal ein solches Gericht verweigert. Die Nippchen sind zu wenig, als daß sie zum Sättigen dienen könnten. Der Tee ist nicht gewürzt, sondern so bitter, als wenn er aus Tabakblättern bereitet wäre. Und der Reis! Ja, wenn er mit Nippchen, Joster, Jinst und Butter übergoßen wäre. Aber der japanische Reis kommt so auf den Tisch, wie er bei Wasserhops verliert, er leht zusammen, als wenn er in Leinwasser gekocht wäre und hat kein appetitizierendes Aroma. Die Japaner würzen den Reis mit einer Sauce, deren Geruch atemberaubend ist.

Obwohl Reis ist eine japanische Mahlzeit kann denkbar. Wo man sich niederlegt, erblickt man den Reistrog. Selbst wenn meine Begleiter eine europäische Mahlzeit nahmen, verlangten sie als Frühstück Reis. Und welche Portionen da verschlungen werden! Ein kleiner mittlerer Suppe würde nicht mehr fordern. Die Sättigungsstufe des Reises scheint sehr gering zu sein, denn die Reis, die die Reisenden begleiten, haben nach jeder Stunde Hunger.

Obwohl Zweifel war der Reis, den ich erhielt, noch guter japanischer. Für die große Masse des Volkes, selbst für die Bauern, die ihn produzieren, ist er unbezahlbar. Der japanische Reis wird exportiert und dafür billiger als einheimischer eingeführt. Aber selbst dieser ist für Millionen noch zu kostbar. Er wird in geringen Mengen mit Bohnenhülften und Gerstenkörnern vermischt, gekocht und verschlungen. In Osaka und Tokio sieht man Arbeiter ein Gewöhn essen, das dem deutschen Viehhüter aus Gasseleer vertrieben ähnlich sieht. Und hundertenfende und über hundertenfende von Menschen in Japan...

Kalkulationsbeamten und den Meistern, Vorarbeitern, Kontrollanten und auch dem Betriebsleiter einreißt, macht sich für die Arbeiter ganz empfindlich bemerkbar. Er ganze App der unteren Vorgesetzten, wie sie Kollege Vorhölder schon treffend kennzeichnet, trägt keineswegs für die Annahme des Kollegen Woldt. Die Meister kümmern sich oft verflucht wenig um die Rechnung der Kalkulationsbeamten — die nach den einfachsten Methoden gearbeitet wissen wollen —, sie schreiben die Ausführung nach ihrer oft ganz rücksichtslosen Weise vor. Auf diese Weise kann man den Unliebhaften genau so schikanierten, wie wenn man selbst kalkuliert. Ohne Zweifel hat aber Kollege Woldt darin recht, daß von allen Betriebsbeamten der Meister am ehesten Einbild in die Produktionsverhältnisse des Betriebes hat und deshalb auch ein gewisses Verfügungsrecht über die Affordpreise haben müsse. Außer dem Arbeiter selbst ist wohl nur der Meister imstande, zu urteilen, ob man eine Arbeit nach der Zeichnung ausführen kann oder nicht, und daher kommen die meisten Konflikte mit dem Kalkulator. Ich richtet sich nur nach der Zeichnung und den Angaben des Rechner, und wer da weith, wie weit da oft die Theorie von der Praxis entfernt ist — besonders bei neu auszuführenden Arbeiten —, der kann sich das übrige denken.

Der Kollege Woldt verspricht sich eine Besserung für die Zukunft, weil unser technisches Schulwesen immer weiter spezialisiert, ausgebaut werde, und deshalb in absehbarer Zeit mehr technische geprüfte Praktiker für die benannten Funktionen zur Verfügung seien. Wer sich aber die Leute ansieht, die sich heute dieser Karriere widmen, wer die Volontäre betrachtet, die mit einem Jahr Praxis sich später langjähriger Praxis rühmen, der muß ein Grauen vor der Zukunft bekommen.

Das Unterstützungswesen der amerikanischen Metallarbeitergewerkschaften.

In Nordamerika bestehen 26 gewerkschaftliche Verbände der Metallarbeiter und Maschinenbauer, von denen 24 der American Federation of Labor — der gewerkschaftlichen Landeszentrale — angehören; fern steht ihr nur die Brotherhood of Chandeliers, Brass and Metal Workers of North America, eine kleine Organisation der Armleuchtermacher u. s. w., die nach den letzten Angaben sieben Ortsvereine hatte. Außerdem existieren mehrere unabhängige Ortsvereine, die keinem Verbande angehören und von recht untergeordneter Bedeutung sind. Im Verwaltungsjahre 1908 bis 1909 ergeben sich nach der Beitragsleistung der Verbände an die American Federation of Labor die folgenden Mitgliederzahlen: International Association of Machinists (Maschinenbauer) 48400; International Molders' Union of North America (Gießerei) 50000; International Association of Bridge and Structural Iron Workers (Brücken- und Eisenarbeiter) 10000; Brotherhood of Electrical Workers (Elektrizitätsarbeiter) 13800; Plumbers, Gas Fitters, Steam Fitters etc. (Zustellere) 18400; Boilermakers and Iron Shipbuilders (Kesselschmiede und Schiffbauer) 12800; International Brotherhood of Blacksmiths (Grobschmiede) 10000; Metal Polishers, Platers, Buffers etc. (Metallpolierer u. s. w.) 10000 Mitglieder. Alle anderen Verbände haben weniger als 10000, manche nur einige Hundert Mitglieder. In den letzten Jahren der Wirtschaftskrise traten allgemeine Mitgliederverluste ein, die von verschiedenem Umfang waren. Die tatsächliche Mitgliederzahl ist bei den oben genannten Verbänden höher als die hier angeführte, da die Steuer an die American Federation of Labor nur für die Mitglieder zu entrichten ist, die die Beiträge an ihre Organisationen voll bezahlten, nicht aber auch für die, die mit den Beiträgen im Rückstande sind; deren gab es in jüngster Zeit sehr viele, da zum Beispiel 1908 der durchschnittliche Arbeitslosenstand der Gewerkschaften ein Fünftel bis ein Viertel betrug, und da in fast allen Gewerkschaften die Beiträge während der Arbeitslosigkeit bezahlt werden müssen, wenn die Enthebung von den Rechten und die Streichung vermieiden werden soll.

Das Unterstützungswesen ist — abgesehen von der Streikunterstützung — bei den amerikanischen Metallarbeiterverbänden wenig ausgebildet. Die meisten Verbände, die Unterstützungen pflegen, führten sie erst in verhältnismäßig jüngerer Zeit ein.

Über den Umfang des Unterstützungswesens der amerikanischen Gewerkschaften (ausgenommen die Streikunterstützung) hat das Arbeitsamt der Bundesregierung zu Washington in seinem 23. Jahresbericht wertvolles Material veröffentlicht, das, zum Teil vom Ver-

wären noch froh, würden sich hundertfach fühlen, wenn sie nur regelmäßig solches Viehhutter hätten.

Solange ich noch nicht zum Bürger dieses herrlichen Kulturlandes avanciert war, glaubte ich einer anderen Speise als der vorgetragenen zu bedürfen. Ich lehte also eine andere Speisensorte auf: Kaffee, Brot, Butter und Eier. Das erhielt ich abends auch prompt, sogar Messer und Gabel, aber auch der Reistrog stand nach wie vor zur Verfügung bereit. Noch mehr. Sogar drei zerhackte Nippchen brachten die beiden Grazien angefleht. In dem einen schwammen in angenehm duftender Brühe drei Stückchen Fisch, im anderen zwei Bröckchen von einer Art Schierling, im dritten ein Bündel Blätter eines Gewächses, das wohl unter dem Namen Salat registriert wird. Den Inhalt der Schüsselchen hätte ich gar nicht bezehrt, wenn der Kaffee nicht so schmeißlich „schmeißlich“, das Brot nicht so althaden, die Butter nicht ranzig und die Eier ordentlich gekocht gewesen wären. Trotz alledem hätte die zweite Mahlzeit gut gemundet, wenn nicht kurz vorher sich eine Appetit verderbende, überaus garstige Begebenheit zugezogen, ein Attentat auf meine Sittlichkeit verübt worden wäre. Ich muß es gleich berichten. Doch vorerst noch einiges über die Baderei und Reinlichkeit.

„Die Japaner sind das reinlichste Volk der Welt!“ Wenigstens ist es so in fast allen Büchern über das Inselvolk zu lesen. Die Autoren solcher Behauptungen haben noch weniger recht als der gute Mann, der Amerika für das schicklichste Land der Welt hielt, weil dort Briefe frei auf den Briefkästen lagen, ohne kaum jemals geöffnet zu werden. Man darf aber beiden wegen ihres größtenteils ungenutzten Wertes nicht gram sein. Die einen haben nur das, was sie in gutem Glauben oder bei reichen Japanern gesehen, aufs ganze Volk übertragen und der andere hat nicht gewußt, daß ein Brief mit einer 2 Cent-Briefmarke in Amerika nicht des Stehlens wert gehalten wird.

In Japan bildet das Bad die, wenn auch nicht die einzige, Gelegenheit zum Reinigen. Es ist so heiß, daß der Weiße, wenn er nicht „abgekühlt“ ist, seine Haut darin lassen kann. In besseren Häusern und Gasthäusern wird regelmäßig abends vor dem Essen oder Schlafengehen gebadet. Der beste Gast hat den Vorrang; ihm folgen die anderen Gäste nacheinander, wenn sie es, wie es meistens der Fall ist, nicht vorziehen sollten, gemeinsam in den Wasserkästen zu stehen. Die Badewanne ist ein Holzkasten von etwa 1 1/2 Meter in allen drei Dimensionen und sein Inhalt wird mittels Ofen angedehnt erhitzt. Der gewöhnliche Japaner hat diese (für ihn unbezahlbare) Einrichtung nicht. Er benutzt die öffentlichen Bäder, wenn er Zeit und Geld hat, was bei ihm letzterer der Fall ist als bei den Arbeitern irgend einer europäischen Nation. Das öffentliche

Wasser erglänzt die Grundlage der folgenden Darstellung bildet. Zu bemerken ist, daß außer den generalisierten Unterstüßungslassen der Verbände jährliche Unterstüßungslisten der Ortsvereine bestehen, aber die sich ein Überblick kaum gewinnen läßt, denn es sind etwa 80000 Ortsvereine vorhanden.

Am häufigsten ist bei den Metallarbeitern wie bei allen amerikanischen Gewerkschaften die Zahlung von Sterbegeld. Dieser Unterstüßungszweig wird von 18 Metallarbeiterverbänden gepflegt. Nähere Angaben liegen von 18 vor, die zeigen, daß das Ausmaß der Unterstüßung höher und in der Regel beträchtlich höher ist als das in Europa übliche. (Dies wird bedingt durch die hohen Beerdigungskosten in Amerik. Neb.) Bei 7 von den 18 Verbänden ist das Ausmaß der Unterstüßung abgeflusst, bei 8 ist es einheitlich bemessen. Weiteres ist aus der nachstehenden Tabelle zu ersehen.

Unterstützung bei Sterbefällen.

Table with 3 columns: Namen der Verbände, Jahr der Einführung, Ausmaß. Lists various unions like Brücken- und Eisenbauarbeiter, Elektricitätsarbeiter, etc., with their respective support amounts.

Außer diesen 18 Verbänden zahlen noch Sterbegeld die International Brotherhood of Foundry Employees (Gießereiarbeiter) und die Saw Smiths' Union of America (Sägenhiebwerke); Auskunft über das Unterstüßungsausmaß bei diesen zwei Verbänden war nicht zu erlangen.

Gleich bei der Gründung eingeführt wurde diese Unterstüßung nur bei den Elektricitätsarbeitern, den Tafelmesserschleifern und den Juwelieren, die anderen Verbände führten sie später ein, wie der Verband der Gießer, der 1859 gegründet wurde, der Maschinenbauerverband (gegründet 1888), der Verband der Eisen-, Stahl- und Blechwerkarbeiter (gegründet 1876), der Verband der Installateure (gegründet 1889) u. s. w.

Die Maschinenbauer zahlen von 1910 an nach einjähriger Mitgliedschaft 50 \$ Sterbegeld, dann nach 2 Jahren 75 \$, nach 3 Jahren 100 \$, nach 5 Jahren 150 \$, nach 7 Jahren 200 \$.

Bei den Gießern beträgt die Unterstüßung nach 1 bis 5 Jahren 100 \$, nach 5 bis 10 Jahren 150 \$, nach 10 bis 15 Jahren 175 \$, nach längerer Mitgliedschaft 200 \$.

Die Unterstüßung bei den Modellmachern steigt von 50 \$ nach einjähriger Mitgliedschaft auf 75 \$ nach 2 Jahren, 100 \$ nach 3 Jahren, 150 \$ nach 5 Jahren, 200 \$ nach 7 Jahren, 250 \$ nach 9 Jahren, 300 \$ nach 11 Jahren, 350 \$ nach 13 Jahren und auf 400 \$ nach 15 Jahren.

Die Gewährung so hoher Unterstüßungsbeträge bei Sterbefällen schließt große Risiken in sich, was unter anderem die verhältnismäßig hohen Aufnahmegebühren erklärlich macht. Die an die Hauptkasse abzuführende Aufnahmegebühr stellt sich bei den Brücken- und Eisenbauarbeitern auf 5 \$ (zusammen 25 \$); bei den Elektricitätsarbeitern auf 1 bis 2 \$ (zusammen nicht weniger als 3 \$); bei den Juwelieren auf 3 \$; bei den Maschinenbauern auf 1,50 \$ (zusammen nicht weniger als 3 \$); bei den Gießern auf 2 \$ (zusammen 5 \$); bei den Metallpolierern auf 1 \$ (5 \$); bei den Spenglern auf 1 \$ (3 \$) und nicht mehr als der Lohn für 100 Stunden ausmachend; bei den Installateuren auf 4 \$ (10 \$); die Modellmacher erheben mindestens 5 \$, aber die Hauptkassaführer keinen Teil daran. Das Ausmaß des Lokalausfalls schwankt sehr stark; häufig überschreitet die Gesamtgebühr, die ein Ortsverein erhebt, das vorgeschriebene Minimum bedeutend.

Die International Molders' Union gewährt die gleichen Beträge, die als Sterbegeld gezahlt werden, als Abfindung beim Eintritt vollständiger Invaliddität; vor der Abfindung können die Invaliden 3 Jahre hindurch Krankengeld beziehen.

Unterstützung bei zeitweiliger Erwerbsunfähigkeit (Krankheit) zahlen vier Verbände der Metallarbeiter und verwandter Berufe, nämlich die Gießer, Modellmacher, Installateure und Juweliere. Dieser Unterstüßungszweig wurde in allen vier Verbänden in denselben Jahren eingeführt wie die Unterstüßung bei Sterbefällen. Das Ausmaß der Erwerbsunfähigkeitsunterstüßung und die Bezugsdauer sind in der folgenden Tabelle verzeichnet.

Table with 3 columns: Namen der Verbände, Betrag, Bezugsdauer (im Jahr). Lists Gießer, Modellmacher, Installateure with their respective support amounts and durations.

Bei den Gießern ist zum Bezug der Krankenunterstüßung eine mindestens sechsmonatige, bei den Modellmachern und Installateuren eine mindestens 62 wöchige ununterbrochene Mitgliedschaft erforderlich. Die Gießer und Installateure zahlen für die erste Krankheitswoche keine Unterstüßung. Die Modellmacher zahlen die Unterstüßung nicht bei kürzerer als zweiwöchiger Krankheitsdauer, bei längerer Krankheitsdauer aber vom ersten Tage an.

Die Altersunterstüßung haben drei Verbände in ihrem Statut vorgesehen, die Zeit des Beginnes der Auszahlungen ist aber noch nicht gekommen. Die Installateure werden Abfindungsummen von 800 bis 500 \$ nach 20- bis 30 jähriger Mitgliedschaft gewährt, die Modellmacher Monatsrenten von 12 bis 16 \$ (nach 25- und 30 jähriger Mitgliedschaft und Zurücklegung des 60. und 65. Lebensjahrs). Die Juweliere haben ganz dieselben Bestimmungen getroffen. Der Maschinenbauerverband hat den Plan einer Altersunterstüßung wieder aufgegeben.

Bei den Modellmachern besteht die Werkzeuerversicherung; das Ausmaß schwankt zwischen 25 und 150 \$.

Von den im 23. Jahresbericht des Arbeitsamts zu Washington behandelten 530 lokalen Unterstüßungsklassen werden 502 von den gewerkschaftlichen Ortsvereinen direkt verwaltet und 28 von besonderen Gesellschaften, die sich innerhalb der Ortsvereine bildeten. Die Ortsvereine sind im allgemeinen den Zentralverbänden der betreffenden Berufe angeschlossen. Es zahlten Unterstüßung beim Ableben von Mitgliedern 401 Ortsvereine, von Frauen von Mitgliedern 86, von anderen Angehörigen 40. Unterstüßung bei zeitweiliger Erwerbsunfähigkeit 846; Arbeitslosenunterstüßung 10 Ortsvereine. — Das Arbeitsamt strebte danach, daß in der Statistik des lokalen Unterstüßungswesens möglichst viele Berufe vertreten sind; infolge davon läßt sich aber kein Bild gewinnen, das die Entwicklung dieses Unterstüßungswesens in den einzelnen Verbänden der Metallarbeiter und Maschinenbauer zeigt, denn es sind von jeder Organisation nur wenige Ortsvereine einbezogen.

Die Schwenninger Uhrenindustrie im Jahre 1909.

Aus Schwenningen wird uns geschrieben: Die Rottebiller Handelskammer hat der Presse einen vorläufigen Bericht über das Jahr 1909 gegeben, dem manches Bemerkenswerte zu entnehmen ist. Der Bericht konstatiert zunächst, daß das abgelaufene Jahr für unser Wirtschaftsleben nicht unerheblich günstiger gewesen sei als das Vorjahr. Mit Bezug auf die Uhrenindustrie wird die Beschäftigung als erheblich besser als im Vorjahr geschildert. Eine Besserung in dieser Beziehung ist nicht nur für den inländischen Markt, sondern ganz besonders auch für den Export zu verzeichnen. Vor allem besternte sich der außerordentlich wichtige Absatz nach England. Was hier der Handelskammerbericht konstatiert, müssen sich die Schwenninger Arbeiter merken, ihnen gegenüber werden gewöhnlich alle Verschlechterungen der Lohn- und Arbeitsverhältnisse damit begründet, daß das Geschäft immer noch nicht angeht und daß man nur arbeiten lasse, um die Arbeiter nicht heimischden zu müssen. Gegenüber der Arbeiterchaft sucht das Schwenninger Unternehmertum mit den raffiniertesten Mitteln den Glauben aufrecht zu erhalten, als ob die Krise ungebrochen fortbestände. Aus welchen Gründen diese Täuschung verkehrt wird, ist nicht schwer zu erkennen. Tatsache ist, daß in den hiesigen Uhrenfabriken seit längerer Zeit Ueberstunden gemacht wurden und jetzt noch gemacht werden, ein Beweis, daß der Beschäftigungsgang als ein flotter zu bezeichnen ist.

Den tatsächlich bestehenden Sollschwarzwaldern ist nicht der Handelskammerbericht einen größeren Raum. Die Uhrenindustrie hat schon seit Jahren mit Beschäftigungsrückgang zu kämpfen, und im Jahre 1909 haben sich die Verhältnisse in dieser Beziehung noch verschärft. Dem mehrere Länder hat schwere Klagen zu führen über die Einschränkung des Exports durch die Zollverhältnisse. Diese Unterbindung des Exports durch die Zollverhältnisse kann infolge nicht übersehen werden. Schon vor Jahren hat die Sozialdemokratie darauf hingewiesen, daß die zugunsten der Elbe „Oldenburg“ betriebene Zollpolitik der Industrie gefährlich werde und den Export zum Teile ganz zu unterbinden geeignet sei. Nach Österreich-Ungarn und Italien ist der Export schon seit Jahren schmalgeleitet. Firmen, die in diesen Ländern keine Filialen haben, sind vom Export so gut wie ausgeschlossen. Diesen beiden Ländern dürfte Frankreich in nicht allzuferner Zeit folgen. Durch die zinsliche Auslegung der einzelnen Tarifbestimmungen durch die Zollverwaltungen ist der Export bedeutend erschwert, es kommt aber noch hinzu, daß nicht unbedeutende gesetzliche Erhöhungen des Zolles in Frankreich in Aussicht stehen, die geeignet sind, den Export bedeutend zu vermindern. Ebenso verhält es sich mit dem Handelsvertrag mit Portugal; die Handelskammer schreibt darüber: „Man fragt sich, ob es nicht besser wäre, das Risiko eines vollständigen Verlustes des portugiesischen Absatzes durch einen Zollkrieg auf sich zu nehmen, anstatt auch diesen Vertrag aus Furcht vor größerem als das kleinere Uebel durchzugeben zu lassen und so die Reichsregierung in ihrer Meinung, Handelsverträge auf Kosten der Industrie abzuschließen, zu bestärken.“ Diese Philippika wird den Schwemninger Uhrenfabrikanten wenig nützen. Solange die national-liberale Partei, zu der die meisten Schwemninger Fabrikanten zählen, in Reichstag neben die Steigbügel hält, die die eigentlichen Macher dieser famosen Handelspolitik sind, solange ist auf eine Besserung nicht zu hoffen; die Handelspolitik, die die Regierung in den letzten Jahren im Interesse derer um Oldenburg getrieben hat, geht eben ausnahmslos auf Kosten der Industrie.

Die Handelskammer kommt dann auf einen Punkt zu sprechen, der sich wie ein roter Faden durch alle Berichte und Verhandlungen über die Uhrenindustrie hindurchzieht: die Schmutzkongurrenz. Die Handelskammer sagt verächtlich: „Dem Umfang der Beschäftigung entsprechen die Verkaufspreise durchaus nicht; sie blieben auf dem niedrigen Stande, auf den sie die vollständige Auflösung der Konvention im Mai 1908 gebracht hatte.“ Umgekehrt wird auch ein Schuß daraus; man kann auch sagen: weil die Schwenninger Fabrikanten die Preiskonvention umgingen und billiger abzuleihen versuchten, löste sich die Konvention auf. Der größte Uhrenindustrie des Schwarzwaldes, Herr Gehrmann in Schramberg, kündigte zunächst seinen Austritt an, er tat diesen Schritt aber nur deshalb, weil verschiedene Fabrikanten, und nicht zuletzt die von Schwemningen, die Abmachungen umgingen und zu bedeutend billigeren Preisen absetzten. Der Austritt des größten Industriellen führte dann selbstverständlich zur völligen Auflösung der Konvention. Ein solches Schauspiel hat man aber auf dem Schwarzwald schon öfter erlebt; schon vor Jahrzehnten suchten einige weiße Raben der Schmutzkongurrenz dadurch zu begegnen, daß Preisabreden vereinbart wurden, sie wurden aber noch nie eingehalten, was dann jedesmal zur Auflösung führte.

Die Arbeiterchaft des Schwarzwaldes ist noch ziemlich rückständig, aus diesen Gründen ist es nicht möglich gewesen, Organisationen zu schaffen, die imstande gewesen wären, dieser Schmutzkongurrenz der Unternehmer ein Ende zu bereiten. Die Fabrikanten trübten, daß sie ihren Arbeitern alles zumuten konnten. Die letzte Preisabrede wurde nur infolge des Drucks der organisierten Arbeiterchaft abgeschlossen. Als nämlich in den Jahren 1906 und 1907 der Deutsche Metallarbeiter-Verband zu einem kräftigen Vorstoß rüstete und die Arbeiterchaft des Schwarzwaldes zu organisieren suchte, da merkten die Unternehmer, daß sie doch schließlich mit der Arbeiterorganisation rechnen müßten und es ihnen unmöglich sei, auf Kosten der Arbeiter auch weiterhin die Schmutzkongurrenz weiter so zu betreiben. Sie schlossen sich zu einem Verbands zusammen und gründeten eine Preiskonvention. Leider war aber die junge Arbeiterorganisation den Umständen, die über sie hereinbrachen, nicht so gewachsen, wie es hätte sein sollen. Die Schwarzwälder hatten bisher weder einen wirtschaftlichen Kampf mitgemacht, noch hatten sie jemals eine Krise zu bestehen. Die von den Fabrikanten über die Arbeiter verhängte Ausperrung im Jahre 1907 wurde zwar zurückgeschlagen, die Lohnbewegung bei der Firma Johanna Fäule wurde trotz der Ausperrung zugunsten der Arbeiter beendet, aber die Krise, die der Ausperrung auf dem Fuße folgte, ermöglichte es den Unternehmern, in kleinstlicher Weise wieder an den ausgeperrten Arbeitern zu nehmen. Die Vampire wüteten sie unter den organisierten Arbeitern. Sie wollten die ganze Organisation vernichten, um wieder auf lange Zeit hinaus Schmutzkongurrenz betreiben zu können. Wenn auch dieses Ziel von den Fabrikanten nicht erreicht wurde, so hatten sie doch den Erfolg, daß von der Arbeiterorganisation nichts unternommen werden konnte.

Badehaus habe ich viele Male benützt, zuerst in Tokio, als ich bei einem Arbeiter und Geschäftsmann wohnte, der, obwohl er sich noch lange nicht arm nannte, keine Badeeinrichtung hatte. Der Besuch kostete 3 Sen (6 H). Das ist für zahlreiche Arbeiterfamilien ein Stundenlohn. Ob aber nun diese Baderei der Gesundheit z. fördern ist, mag aus dem folgenden beurteilt werden.

In Japan hat nicht jeder Badende eine Wanne mit Wasser für sich, sondern diese bleibt den ganzen Tag, wenn nicht noch länger, gefüllt zur Benutzung aller Gäste. Man steigt sich ein und spült sich ab, ehe man in das Bassin steigt. Oft geht's auch direkt hinein. Der Aufenthalt im Wasser wird so lange wie möglich ausgedehnt. Oft sieht man ein halbes Duzend Köpfe aus dem dampfenden Wasser hervorragen, die eifrig konversieren. Ist einer der Badenden mit Krankheit befallen, muß er seinen Kollegen anrufen. Die Hautkrankheiten haben in Japan eine jährliche Ausdehnung angenommen und eine Gefährlichkeit, die dem fremden Besucher den Appetit gründlich verderben kann. Es scheint selbstverständlich, daß neben der gründlichen Armut des Volkes, die einen richtigen Arzt zu konsultieren verbietet, und neben dem Unwesen der Kuppelerei diese Art Baderei in der Hauptstadt wechselseitig die Ursache und Folge der Hautkrankheiten ist.

lauberen japanischen Hotel gingen die Mädchen immer auf die Hahnjagd, und sie freuten sich mitteilhaft, wenn sie mir das Verweissfeld eines guten Fanges unter die Nase halten konnten. Die Wunder, die mir das Ungeheuer von Insekten in Japan gebrannt, sind heute, nach Monaten, noch nicht ganz bemaht. Gewiß könnten die japanischen Zimmerböden reinlicher als die europäischen sein, weil sie die Stelle unserer Sofas und Stühle versehen, mit Säulen nicht betreten werden dürfen und leicht gereinigt werden können, da Möbel nicht vorhanden sind. Aber die Zimmer stehen tagsüber immer mindestens von einer, wenn nicht von zwei oder drei Seiten ganz offen und der Staub von den elend gehaltenen Straßen kann ungehemmt eindringen. Sind europäische Möbel vorhanden, so wird nur um diese herumgewandelt. Der Schmutz, der auf diesen oder darunter liegt, kann der japanischen Nase wegen furchtbar sein.

Die Japaner wußten nicht, daß sie nach wie vor, bis Besucher aus christlichen Ländern es entdeckten. Bis dahin badeten Männer und Weibchen vereint. Obwohl es heute auf dem Lande noch allenthalben vorkommt, ist es in den Städten streng verboten. In den öffentlichen Badehäusern der Städte sind die Geschlechter durch eine Bretterplatte getrennt, über die nur Leute, die eines Hauptes länger sind denn alles Volk, hinweggehen können. Um unten drunter zu gehen zu können, muß man sich schon bücken. Oft sind die Bretter so dicht zusammengedrückt, daß ein Blick durch die Lücken einfach nicht möglich ist. Aber den Fremden der Etikette und Ordnung ist schon beim Eintritt die Möglichkeit gegeben, sich zu überzeugen, ob rechts und links der Bretterwand alles in Ordnung ist. Nebenbei macht auch das Fräulein, das das Badegeld entnimmt, am Eingang von einem erhöhten Sitz über alle Badegäste. In die Männerabteilung steigt sie öfter hinauf, weil ein ganz richtiger Zutritt ihr sagt, daß die Männer auch beim Baden eine ordnende Hand eher brauchen und mehr wertschätzen.

Niedlichkeit gegenüber hielt ich passiven Widerstand für am besten. Vor dem Abendbrot machten sie mir begreiflich, daß ich, der vornehmste Gast, als erster haben müßte, die anderen Gäste warteten schon. Ein Aufschub war hier nicht mehr möglich. Die eine Jungfer nahm Kimono, die andere Sandhuh und ich Seife, um wir trocknen uns gemeinsam badehauswärts. Beim Vorbeigehen an den Zimmern gestellten sich die anderen Mädchen, eine nach der andern, zu uns. Im Badezimmer traf die niedliche Gesellschaft nicht die geringste Anstalt zum Abgehen. Selbst als nur noch die letzte schühende Säule an den Schultern meiner Ledertasche hing, ließen sie keine Bewegung sehen, die als Anstand oder Diskretion gedeutet werden konnte. Ich machte in äußerster Verlegenheit an dem Stragen herum, um meiner Begleitung Zeit zu geordnetem Fortzug zu lassen; ich tat als ob ich nicht aufpassen könnte — schwupp, standen zwei Mädchen auf den Waschtischen, trennten mir den Kragen ab mit einer Plötzlichkeit, die auf längere Uebung schließen ließ und blühten mich an, als ob sie sagen wollten: Na, willst du wohl danke schön sagen? Nur dank eines raschen Griffes konnte verhindert werden, daß mit dem Hemdkragen nicht auch dessen Gestalte fiel. Die überaus peinliche Situation mußte beendet werden. Zu überausfertiger Ermahnung umschloß ich die sechsköpfige Gesellschaft und schob sie sanft, aber entschlossen, hinaus, schloß die Schiebepforte und teilte mein Pfeffer vorchtshalber unter. Gott sei Dank, das Baden konnte nun doch unbehelligt vor sich gehen. Mit der Einseiferei gerade fertig, fängt der Blick in die Höhe — unerhört, schrecklich: sechs Plattenschen drängen sich am offenen Schiebepforte. Mit einem Satz springe ich, Deckung suchend, in den Wasserzoo — wie ein Blitz aber wieder heraus — Haut daran zurücklassend. Das Wasser war so scharf heiß, daß ich die Extremitäten verbrannt hatte. Namenlose Blut erschoß mich, eine zentnerschwere Last von Scham und Moralsäure warf mich ichter auf den Hinterbein. Ich hätte vor Mut, aus Rache, etwas Entschliches, etwas noch nie Dagewesenes tun können. Aber da ich nicht gleich wußte was, tat ich das Nächstliegende — ich spülte die verbrannten Stieße mit kaltem Wasser, warf dann den Kimono um und zog so würdig, wie es Erziehung und Temperament erlaubten, ab. Mädchenlächel begleitet den Abzug.

Andertags machte ich einen meiner Bekannten scharf. Er solle diesen unbedeutenden Dingen die Lippen ordentlich lecken. Gut. Er ruft sie herbei: Was habt ihr gestern bei dem Herrn im Bade wollen? — Wir wollten ihn sehen, weil er so groß ist und ganz weiße Haut hat. — „Sont nichts?“ — „Nein, was glauben Sie denn?“ — „Wach nichts.“

Die Unternehmer hätten sich kaum wieder bene...

Wenn der Handelskammerbericht aber weiter sagt...

Wenn nun die Unternehmer trotz alledem noch in der Lage sind...

Dieses sind indes nur einige Stichproben, in anderen Betrieben...

Eine Schweningerkammer... verschlechterte Arbeits- und Lohnverhältnisse...

Mansfelder Streiknachspiele.

Nachdem mit den Verhandlungen vor dem Schweninger Gericht...

Wenn man dies ins Auge faßt, so kann man sich über die...

Eine Frau Hartmann aus Heilbrunn sollte am 21. Oktober...

Weniger auffallend war das Urteil gegen den Bergmann...

Im ganzen wurden am 10. Januar 5 1/2 Monate Gefängnis...

Für die etwa 60 Jahre alte Ehefrau Fendrecht hatte der...

Einige weniger schwere Fälle wurden am 2. Februar vor dem...

Den Höhepunkt des Dramas bildeten jedoch die Schweninger...

Händler, ein Buchhändler, ein Professor, ein Landbesitzer...

Das Urteil erscheint besonders hart, wenn man sich ein anderes...

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Bekanntmachung. Um Irrtümern zu vermeiden und eine geregelte...

Zusolge Rücktritts des Kollegen Friedrich Schlegel von dem...

Bezirksleiter. Diese Stelle wird hiermit zur allgemeinen Bemerkung...

Die Erhebung von Ortsbeiträgen wird nach § 6 Abs. 8...

Wieder aufgenommen wird:

Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Jena:

Der Schlosser Edwin Gaupe, geb. am 1. Nov. 1885 in Müllenburg.

Kufforderung zur Rechtfertigung.

Die nachfolgenden genannten Mitglieder werden aufgefordert, sich wegen der gegen sie beim Vorstand erhobenen Beschuldigungen zu rechtfertigen. Sofern einer dieser drei Mitglieder hinter einander erscheinend Kufforderung keine Folge gegeben wird, erfolgt Ausschließung aus dem Verband.

Auf Antrag der Bezirksleitung im 4. Bezirk:

Der Schlosser W. G. Eder, geboren am 12. Februar 1885 in Pulsnitz, Lit. A. Buch-Nr. 17728, wegen Schädigung d. Betr.

Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Offen:

Der Hilfsarbeiter David Kubatt, geb. am 29. August 1889 in Remonin, Lit. A. Buch-Nr. 495678, wegen Schwindelien.

Alle für den Verband bestimmten Geldsendungen sind nur an Theodor Werner, Stuttgart, Nöbe-Strasse 16a zu richten; auf dem Postabschnitt ist genau zu bemerken, wofür das Geld vereinnahmt ist. Mit kollegialem Gruß Der Vorstand.

Zur Beachtung! - Zugug ist fernzuhalten:

- von Feilenhauern und Schleifern nach Chemnitz (Feilenhauer G. E. Schmidt's Witwe) D.; nach Christiana (Norwegen) U.; nach Gesehunde und Bremerhaven, L.; nach Verdau in Sachsen (Firma Frühlich) D.;
- von Formern, Eisenkammerarbeitern und Keramikern nach Cannstatt (Fa. Schmidt & Stobber) D.; nach Elbing (Fa. Komnick) U.; nach Genf (Schweiz) D.; nach Gmünd (W. & Schweizer) U.; nach Harting (Eisen- und Stahlgieß. Heinrichshütte) D.; nach Havre (Frankreich, Societe Westinghouse) St.; nach Kantonat (siehe S.); nach Lüneburg (Victoria-Hütte) D.; nach Minden (Hoppe & Homann) D.; nach Stodum b. Witten (Stahlwerk) U.; nach Überlingen a. B. (Fa. Blerch, Nachf.) W.; nach Ulm a. D. (Fa. H. Hoff) D.;
- von Goldschlägern nach Dresden; nach Schwabach;
- von Hütlern nach Zürich, L.;
- von Metallarbeitern aller Branchen nach Berlin (Pflugfabrik Schwarz & Söhne) St.; nach Bonn (Bonner Maschinenfabrik vormals Müntzschneider & Co.) R.;
- nach G. u. M. (Fa. Peters) U.; nach Düsseldorf (Maschinenfabrik Schöffers & Feibusch) W.; nach Erzgebirge bei Budapest (Ungar. Waffen- und Maschinenfabrik) U.;
- nach Königsberg i. Pr. (Union, Gießerei, Maschinenfabrik, Kessel- und Lokomotivbau) U.; nach Lippstadt (Weiss. Metallindustrie) D.; nach Niederwalluf b. Wiesbaden (Maschinenfabrik Rheinania) U.; nach Sindelfingen (Firma Dierlamm, Bohrmaschinenfabrik); nach Solingen (Firma Hugo Böhner, Deltawerk) St.; nach Straßburg i. El. (Fa. Ungerer, Turbinenfabrik) St.;
- von Metallarbeitern nach Liegnitz (Fa. Rönne & Sohn) R.;
- von Schlossern und Schmieden nach Nendeburg i. Pölst. (Chem. Düngler, U.S.) St.

(Die mit U. und St. bezeichneten Orte sind Streitgebiete, die überhaupt zu meiden sind; v. St. heißt: Streit in Aussicht; L.: Lohn- oder Tarifbewegung; U.: Aussperrung; D.: Differenzen; W.: Maßregelung; Mi.: Mißstände; R.: Lohn- oder Akkord-Reduktion; F.: Einführung einer Fabrikordnung.)

Alle Mitteilungen über Differenzen, die zur Sperrung eines Ortes oder einzelner Betriebe Anlaß geben, sind an den Verbandsvorstand zu adressieren. Die Anträge auf Verhängung von Sperren müssen hinreichend begründet und von der Verwaltungsstelle beglaubigt sein.

Vor Arbeitsaufnahme in Orten, wo keine der obigen Anlässe in Betracht kommen, sind die Mitglieder verpflichtet, sich stets zuvor bei der Ortsverwaltung, dem Geschäftsführer oder Bevollmächtigten des betreffenden Ortes über die einschlägigen Verhältnisse zu erkundigen. Diese Anfragen sind von der Verwaltungsstelle, der das Mitglied angehört, abstampeln zu lassen. Anfragen über Orte, wo keine Verwaltungsstelle besteht, wolle man an den Vorstand richten. Das gleiche gilt für alle die, die an ihrem bisherigen Arbeitsort ihre Stelle wechseln.

Korrespondenzen.

Feilenhauer.

Stuttgart. Die Feilenhauer von Stuttgart, Cannstatt, Feuerbach und Ludwigsburg sind in eine Bewegung zum Abschluß eines Lohn- und Arbeitsvertrags eingetreten. Die auswärtsigen Kollegen werden ersucht, für die Zeit der Bewegung die genannten Orte zu meiden, denn abzuweilen zu holen ist hier nicht. Mehr als 40 bis 50 h. Lohn wird nur in wenigen Fällen bezahlt. Die Arbeitszeit beträgt fast durchweg 10 Stunden. Die aufgestellten Forderungen sind so bescheiden gehalten, daß auf langes Strauben der Meister nicht gerechnet werden sollte.

Formen.

Offen. Am 13. Februar wurde die Branchenversammlung der Formen und Gießereiarbeiter abgehalten. Kollege Müller (Gebelberg) schilderte in packender Weise die mißliche Lage der Formen und Gießereiarbeiter in jetziger Zeit, die Schikanen der Vorgesetzten gegenüber mißliebigen Kollegen. Dann kam er auf die fortschreitende Fusion der industriellen Werke zu sprechen und welchen Einfluß diese auf die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Arbeiter habe. Die Löhne der Arbeiter würden „reguliert“, aber stets noch unten. Die Bestrebungen der großen Werke, die reinen Betriebe vollständig aufzulösen, seien unerkennbar, und diese zünden an den Löhnen der Arbeiter und der Beamten, um Konkurrenz- und ersparnisfähig bleiben zu können. Unter den Gießereimeistern des heutigen Tages treffe man auch nicht mehr allzuviel, die ihr Fach tatsächlich verstehen, sondern viele spielen nur den Antreiber und Zuchtjawsauffeher. Einer überbetete den andern im Drüben der Löhne, in der Hoffnung, am Jahreslohn auch die höchste Prämie oder Weihnachtsgeldgratifikation zu bekommen. Die Kräfte scheinen die Gemüter und das Herzgefühl der Kollegen auch heimlich vollständig abgestumpft zu haben. Doch nur scheinbar; noch glüht der Funke unter der Asche. Gutmütig aber, wie wir Formen nun einmal sind, haben wir uns vom Mittelstand betören lassen, wenn der Unternehmer über schlechten Geschäftsgang, niedere Preise, Schwundkonturrenz zc. jämmerlich er auch die Arbeitslöhne reduzieren müßte, um existenz- und konkurrenzfähig bleiben zu können. Aber die Frage ist noch offen, wo der Unternehmer bei stottern Geschäftsgang und hohen Gewinnen den Arbeitern aus eigener Initiative die so hohen Löhne aufgebracht hätte? Die Unternehmer und Aktionäre haben trotz der Krise große Profite eingebremst, bis 25 Prozent und mehr Dividende erhalten. Nun ist von interessanter Seite ausgerechnet worden, daß in der Zeit der Hochkonjunktur, also im Gegenstand zur Krisenzeit, die Löhne der Arbeiter um durchschnittlich 55 % pro Kopf im Jahre gestiegen sind. Doch ist diese Steigerung unübersehbar nur der längeren Arbeitszeit und der überhöhten Antreiberei zuzuschreiben. Die Gewerkschaften haben stets das Bestreben, die Arbeitszeit hauptsächlich im Interesse der Gesundheit und dauernden Arbeitsfähigkeit der Arbeiter zu verkürzen und das mit Recht. Das

Unternehmertum beklagt ja selbst, daß von ihm mit der Arbeitskraft der Arbeiter Schindluder getrieben wird. Wird doch in sehr vielen Betrieben ein Arbeiter über 40 Jahre überhaupt nicht mehr eingestellt, da er nach Ansicht des Unternehmers durch die bereits geleistete Arbeit vollständig ausgemergelt ist. In anderen Stellen rechnet man das Alter von 40 Jahren als bestes Mannesalter, doch trifft dieses selber beim Arbeiter, und besonders beim Gießereiarbeiter, nicht zu, weil er schon von seiner Jugend an vom Kapitalismus total ausgebeutet und abgemergelt wird. Wie gedankenlos der Arbeiter von den Unternehmern oft eingeschätzt wird, beweist der Auspruch eines Fabrikanten des Generalrats, der die Ansicht vertrat, der Arbeiter gewöhne sich schnell an so einen kleinen Lohnzuwachs. Ja, durch Anziehen des Schindluderens und übermäßige Anstrengung sucht der Arbeiter dieses sich an die Abzüge (Lohnausfälle) zu gewöhnen. Wegen solche Vorkommnisse gibt es nur ein Schutzmittel für den Arbeiter: eine starke Organisation. Wir haben ja schlagende Beweise dafür, indem in den Betrieben, wo die Kollegen gut organisiert sind, sich die Unternehmer erst zweimal bestimnen, ehe sie Abzüge riskieren, während in unorganisierten Betrieben der Abzug einfach diktirt und auch in den meisten Fällen widerspruchslos durchgeföhrt wird. Gerade in neuester Zeit haben die Gießereiarbeiter die Wutpreise um 10 Prozent erhöht, daß sie aber die Arbeitslöhne auch nur um etwas erhöhten, daran ist ohne energisches Verlangen der Arbeiterorganisation nicht zu denken. Des weiteren sprach Kollege Müller über die A u s s p e r r u n g. Zur Regelung derselben darf uns kein Opfer zu groß sein und müssen wir alles aufbieten, um endlich einmal auf der ganzen Linie hierin Remede zu schaffen. Ist doch ausgerechnet worden, daß jährlich im Bereich des 7. Bezirkes den Formern über 40 000 M. für unverschuldeten Ausschluß abgezogen werden. Was trägt aber nun eigentlich die Schuld an verschuldeten Ausschluß? Da gibt es doch allerley technischen Fortschritte und Hilfsmittel so mancherlei. Es wird doch keiner glauben, daß wenn oben Dred in den Kupolofen gestossen wird, unten gutes Eisen herauskommen kann. Dann das mangelhafte oder vollständig fehlende notwendige Material (Sand, Zelen, Formlofen zc.). Deshalb ist es für den Formner unmöglich, für das Gelingen des Gusses garantieren zu können. Ferner kommt die Intelligenz so mancher Meister und Gießereileitenden oft so recht zum Vorschein, die im Formner nur ein Verwühlstempel sehen. An der Hand von Beispielen und persönlichen Erfahrungen richte ich den Arbeiter auf diese Intelligenz ins rechte Licht. Ferner beweist er, daß ein Stück Arbeit, durch Antreiben während des Gießens hergestellt, nicht selten in die Brüche gehe und der Formner trotz seiner Willkür nicht nur keinen Lohn für seine Schufterei, sondern noch Grobheiten und gar noch Schlämmeres erntet. Es ist ja auch das Eigentümliche in unserem Beruf gegenüber anderen, daß wir trotz aller Mühe und Sorgfalt für das Gelingen des Stückes nicht garantieren können. Man ist sich bewußt, voll und ganz seine Schuldigkeit getan zu haben, und doch sagt man sich beim Guss: Glück auf! um man einen Fernig für die Arbeit bekommt oder am Ende gar noch bestraft wird. Daß diese Zustände unhaltbar sind, leuchte doch auch dem Bildesten ein. Aber nur durch die Organisation können wir andere Zustände schaffen. Es würde zu weit führen, alle Ausführungen des Kollegen Müller hier wiederzugeben. Dieser Vortrag wäre es wert gewesen, vor einem größeren Kreis, besonders der unorganisierten Kollegen gehalten zu werden. Der vorgerückten Zeit halber und da die Wahlrechtsversammlung ebenfalls stattfand, wurde von einer längeren Diskussion Abstand genommen. In seinem Schlusswort forderte Kollege Müller die Kollegen zur regen und intensiven Agitation für den Verband auf, damit wir hier in Offen mit unseren über 1200 Formern und Gießereiarbeitern auch endlich menschenwürdige Zustände schaffen könnten. Laut einstimmig angenommene Antrag findet die Fortsetzung der Vermählung zur Erhebung der Tagesordnung am 13. März bei Knott, Kastanienallee, vormittags punkt 11 Uhr, statt. Das Erscheinen aller organisierten Berufscollegen ist Ehrenpflicht.

Harburg a. S. Seit dem 1. Januar d. J. hat im hiesigen Roehrschen Eisen- und Bronzewerk ein Formnermeister Hasselmann das Regiment im Gießereibetrieb. Kamem schon bei dessen Vorgänger allerlei Differenzen vor, so ist dies jetzt noch in vermehrter Auflage der Fall. Die fortgesetzten Verjuche dieses Herrn gehen dahin, seit vielen Jahren bestehende Akkorde zu revidieren und den bestehenden Modus in der Festigungsfrage, der von der Fabrikleitung seit 1907 zugestanden ist, wesentlich zu verschlechtern. Letzte Woche ging dieser Herr sogar zu direkter Lohnherabsetzung über, die allerdings noch abgelehrt worden ist. Jedenfalls wäre es besser für den Herrn, sich nicht allzu sehr zu pressen. Was über ihn bekannt geworden ist, berechtigt ihn in keiner Weise dazu. Mühseligenswert wäre es allerdings zur Erhaltung des bisherigen Arbeitsverhältnisses, daß auf Arbeit in diesem Betrieb verzichtet wird, auch dann, wenn solche angeboten würde. Dies noch besonders deshalb, weil Hasselmann bei jeder Gelegenheit mit dem Anbieten der Papiere und mit dem „Sehen des Stahls vor die Tür“ bei der Hand ist, im übrigen aber die eingestellten Kollegen nur als Versuchsobjekte gebraucht werden. Wir richten an die Kollegen die Mahnung, sich vor Arbeitsaufnahme über das Arbeitsverhältnis zu vergewissern.

Saarbrücken. Es gibt in Saarabien wohl keinen Betrieb, in dem von der Verteilung so wenig Verständnis für die Abschaffung von Mißständen existiert, als bei den Saarbrücker G u h f a h l w e r k e n. Woran das liegt? Die Arbeiter sind nicht in allen Fällen so solidartig, wie es selbstverständlich sein sollte. Dann hat die Verteilung durch die Lohnsysteme ein recht bequemes Mittel in der Hand, die Arbeiter gegeneinander auszuspielen. Die Entlohnung geschieht nicht nach einheitlichen Grundsätzen, sondern es wird mit zweierlei Maß gemessen. Nur etwa 7 Formern wird ein Stundenlohn von 75 h. garantiert, die andern 50 bis 60 erhalten nicht mehr, als sie bei recht schlechten Akkordtagen zu verdienen in der Lage sind. Dazu kommt das Ueberstundenystem, von dem auch nur Wenige einen Nutzen haben. Nun einige spezielle Beispiele: Ein Formner, der garantierten Stundenlohn erhält, bekommt ein Stück Arbeit, genau so wie den andern wird auch ihm der Preis des Stückes in das Akkordbuch eingetragen. Er sieht, daß das, was ihm geboten wird, nicht entfernt dem tatsächlichen Wert seiner Arbeit entspricht. Trotzdem wird aber die Arbeit widerspruchslos hergestellt, weil der Arbeiter sich sagt, daß eine Reklamation eigentlich zwecklos ist, da er sowieso eine besterdingende Einnahme am Tagtag habe. Bald darauf bekommt ein anderer Arbeiter, der nicht zu den „Glücklichen“ gehört, dieselbe Arbeit zu machen. Er wird dabei das Wasser in der Suppe nicht verdienen, da aber der Mensch nicht von der Luft leben kann, sondern ausreichende Nahrung zu sich nehmen muß, um überhaupt arbeiten zu können, so wird er opponieren, aber in der Regel von dem Obermeister A u s s p e r r u n g befehrt werden, daß ja die Arbeit nicht zum erstenmal, sondern von diesem oder jenem Formner schon viele Male ausgeführt worden sei. Schlaue, wie der Obermeister nun einmal ist, verschweigt er aber die Hauptfrage, nämlich anzugeben, unter welchen Voraussetzungen dies geschähe. Und wenn sich der Formner mit der Antwort seines Vorgesetzten nicht zufrieden gibt und vielleicht dagegen den Einspruch erhebt, daß er beim besten Willen in der Welt nicht in der Lage sei, die Arbeit zu machen, dann erfolgt der ebenso prompte als brutale Rat: „Wenn Fünfen das nicht paßt, dann können Sie ja gehen.“ Noch ein anderer Punkt kommt bei Beurteilung der Sachlage wesentlich in Betracht: mangelnde Hilfskräfte. Zum Jahren der zur Bestellung von Formnern nötigen Masse sind zwei Mann bestimmt. Nicht allen Formnern zugleich kann das Nötige gebracht werden, daher kommt es, daß die, die zuerst an die Reihe kommen, oftmals mehrere Stunden warten müssen. Einem Formner sind in der vorletzten Woche auf diese Weise nicht weniger als 15 Stunden Arbeitszeit verloren gegangen. Für die Arbeiter, die einen garantierten Stundenlohn haben, bedeutet das fortgesetzte herumstehen eine Pause während der Arbeitszeit, die ihnen gesundheitlich zugute kommt. Für die anderen Gießereiarbeiter aber, die infolge der gebräuchten Akkordsätze mit jeder Minute Arbeitszeit unbedingt rechnen müssen, einen Verlust an Lohn, der um so schwerer empfunden wird, als sich die Lebensverhältnisse in der neuen Saarabien durchaus nicht von denen anderer Großbetriebe unterscheiden. Es soll den Arbeitern, die unter benutzten Bedingungen arbeiten, bestmögliche sein Vorteil gemacht werden. Gegen das System der Entlohnung muß aber aus Gründen der Gerechtigkeit der allerhöchste Protest eingelegt werden, ihm soll unser Kampf gelten. Entweder man garantiert allen Formern einen anständigen Stundenlohn — was ja auch von den Gewerkschaften allenthalben angefordert wird —, oder man schaffe die durch nichts zu begründende Sonderstellung eines halben Dubend Leuts ab. Auch noch andere Mißstände können bei einigem guten Willen der Verteilung und bei vernünftiger Arbeitsleistung ganz gut abgeschafft werden. So zum Beispiel das Warten auf den Drauen, wodurch die Arbeiter ebenfalls schwer geschädigt werden. Es fehlt an der genügenden Zahl von Zelen, Blechen und Spannellen, besonders auch an der genügenden Menge Formsand. Ferner wird immer noch nicht der Instandhaltung der elektrischen Lampen die nötige Sorgfalt zugewendet. Zur Verhütung der zur Nachtzeit besonders häufig vorkommenden Unfälle müßte hier das bisher verschämte schleunigst nachgeholt werden. Was die Behandlung der Arbeiter durch ihre Vorgesetzten betrifft, so muß auch hier eine Wandlung zum Besseren unbedingt eintreten. Der Betrieb könnte mit einer der besten des Saargebietes sein, wenn die Arbeiter lernen wollten, sich einander zu verliehen. Solange ein Teil der Arbeiter es nicht einmal für nötig erachtet, sich zu organisieren, solange werden die Klagen über vorhandene Mißstände nicht verstummen; man wird die Verbändnislosigkeit der Arbeiter als Mittel zur Erreichung eigener Vorteile benutzen.

Wolgast. Die Formner des hiesigen Panzerwerks waren nicht wenig erstaunt, als ihnen am 9. Januar 1909 ihr Mitarbeiter Ludwig Seebandt als neuer Formnermeister präsentiert wurde. Die Tätigkeit dieses Vorgesetzten etwas in der Öffentlichkeit zu beleuchten, soll der Zweck der folgenden Zeilen sein. Als Formner war Seebandt einer von denen, die keinen Meißer leben können. Er hat viel dazu beigetragen, daß bei der ganzen Arbeiterorganisation unbelästete Demohoff entlassen wurde. Das geschähe allerdings im Einverständnis mit den übrigen Kollegen. Auf Demohoff folgte Schulze, der mit den Arbeitern verhältnismäßig gut zurecht kam. Auch dieser Meißer hielt sich nicht lange im Panzer. Wie sich jetzt herausstellt, hatte Seebandt auch bei der Entlassung des Schulze die Hand im Spiele. Nun hat Herr Ludwig sein Ziel erreicht und seine früheren Kollegen haben Gelegenheit, den wirksamen Charakter dieses Mannes kennen zu lernen. Sie werden jetzt nur noch S c h a f f o p f oder S c h l a m m e k i t t e r tituliert. Akkordpreise, die Herrn Seebandt früher durchaus nicht zu hoch waren, werden jetzt herabgesetzt. Bei den geringfügigsten Vergehen wird den Arbeitern mit Entlassung gedroht. Die Handlungsweise des Meisters muß um so erbitternder wirken, als ältere erfahrene Formner Seebandt überhaupt nicht für fähig halten, eine große Gießerei zu leiten. Mißhandlungsweisen gegenüber Untergebenen beweist man seine Qualifikation nicht. Es wäre angebracht, wenn sich die Direktion des Panzerwerks etwas mehr um diese Dinge kümmerte. Auf die Dauer können sich die Leute die Rücksichtslosigkeit eines Seebandt nicht gefallen lassen. Wenn die Leitung des Werkes Ruhe und Ordnung im Betrieb haben will, so suche sie ihrem Formnermeister Eigenschaften beizubringen, die im Umgang mit Menschen notwendig sind.

Gold- und Silberarbeiter.

Wragstadt. Die hiesige Bestschmiedefabrik scheint schon wieder einen Ueberfluß an Schleifern zu haben. Wir machen nun die Kollegen allerwärts darauf aufmerksam, daß wir gegenwärtig mit der Firma in Unterhandlung stehen. Es ist deshalb den Kollegen, im Falle sie gewillt sind, hier Arbeit zu nehmen, zu raten, sich vorher brüßlich bei der hiesigen Verwaltung zu erkundigen.

Klempner.

Harburg a. S. Von der Klempner-Zwangsgewinnung wurde der hier seit dem 1. April 1906 bestehende Tarifvertrag zum 1. April gekündigt. Selbstverständlich ist dies geschähen, um eventuell Verbesserungen im Arbeitsverhältnis einzuföhren, zumal sich die Zunahme dem Arbeitgeberverband angegeschlossen hat und von dieser Seite auch Bestand erwartet. Aus diesem Grunde wenden wir uns an alle Klempner und Installateure mit dem Ersuchen, Harburg nicht mit einem Besuch oder Arbeitsangebot zu besetzen, denn wird es uns sicher möglich sein, die bisher ertungene Position zu behaupten und zu verbessern. Das Streben der Kollegen geht dahin, den Lohn tariflich zu festzulegen, was in Wirklichkeit seit langem gezahlt wird und was allerdings viel Organisationsarbeit erfordert hat. Weiter soll der Tarif nicht wieder mit dem Gesellenausschuß, sondern mit der Organisation, dem Deutschen Metallarbeiter-Verband abgeschlossen werden. Die zureichenden Klempner erinnern wir daran, daß das Umwachen nicht gestattet ist, daß der Arbeitsnachweis für Klempner nur in der Geschäftsstelle ist und daß daher der Arbeitsnachweis des Arbeitgeberverbandes gemieden werden soll. Jedenfalls hat jeder Kollege sich vor Arbeitsaufnahme über das Arbeitsverhältnis zu vergewissern. (Siehe S. 5 u. 7 des Statuts.)

Metallarbeiter.

Brandenburg a. S. (Ein Triumph der freien Gewerkschaft.) Die Züchtung der gelben Werbervereine unter besonderer Berücksichtigung der Eckendorfer Fabrikwerke und die Antwort der Direktion lautet das Thema, mit dem am 21. Februar eine außerordentlich stark besuchte Versammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes im „Volkshaus“ sich beschäftigte. Der Referent, Bezirksleiter Hermann Zernicke (Berlin), führte folgendes aus: Es ist ja nicht das erste Mal, daß sich die Brandenburger Metallarbeiter mit der Frage der „Gelben“ beschäftigen. In einigen öffentlichen Versammlungen ist bereits die Arbeiterkraft über Tendenz und Wesen der sogenannten Arbeiterhilfsvereine unterrichtet worden. In der vom Metallarbeiter-Verband herausgegebenen Broschüre, die den Arbeitern Brandenburgs bekannt ist, sind die Praktiken des gelben Säupflings K e b i t s und seines Anhanges genügend charakterisiert worden. Ein besonderer Umstand aber zwingt uns von neuem, die Frage der gelben Gründungen aufzurollen. Nach den aufgestellten Behauptungen der gelben Drehtzieher soll die Gründung der sogenannten Arbeiterhilfsvereine notwendig geworden sein, um dem angeblichen Terror und der ausgedehnten Streik der organisierten Metallarbeiter entgegenzuarbeiten. Soweit die Streiklust der Brandenburger Metallarbeiter in Frage kommt, ist dieselbe gewiß nicht größer, als die A u s s p e r r u n g s w u t des Brandenburger Fabrikantensyndikats. Das haben die Unternehmer recht heimlich im Jahre 1906 durch ihre Vereinnahmung, sofort an der Aussperrung gelegentlich der Formnerbewegung teilzunehmen, bewiesen. Soweit es sich nun um den angeblichen Terror handelt, ist dieser Terror von niemand schlimmer geübt worden, als von den Gründern und Unterstützern der Arbeiterhilfsvereine. Aus dem Rundschreiben des Säupflings K e b i t s an die Unternehmer, in welchem das mit genügender Deutlichkeit hervor. Nur einige Stellen zum Beweise dieses von den Gelben in geradezu gemeiner und f...ler Weise geübten Terrors. K e b i t s schreibt: „Wir (die Gelben) erleben täglich das Schauspiel, daß sozialdemokratische Arbeiter, die wochen- und monatelang arbeitslos waren, müde werden und auf unsere Nachweil kommen, wo sie sagen: „Wir wollen Gelbe werden, geht uns nur Arbeit!“ An einer anderen Stelle: „Die von uns (gelben) Arbeitsnachweis in die Fabriken geschickten Arbeiter müssen binnen drei Tagen dem dortigen gelben Verein beitreten. Zum sie das nicht, dann werden sie entlassen. Die Einrichtung, daß die Vereinsbeiträge durch die Arbeitgeber vom Lohn zurückgehalten werden, macht die gelben Arbeitervereine vollständig machtlos. Eine solche Organisation kann nie daran denken, einen Streik zu föhren. ... Sie müssen einen kleinen Zuschuß dem Arbeiterverein für die Vereinnahmung geschähen. Die Entziehung dieses Zuschusses bildet dann immer eine Drohung, die es gestattet, den Verein zur Vereinnahmung zu föhren. Dadurch, daß Sie dem Verein eine laufende Beihilfe gewähren, die gar nicht groß zu sein braucht, gewinnen Sie ein dauerndes Anrecht über den Verein.“ Diese wenigen Proben

besten Vertreter im Sinne des § 124, Abs. 2 der Gewerbeordnung anzusehen ist oder nicht.

Mit diesem Urteil vergleicht man einmal eine große Anzahl von Urteilen der Gewerbebehörde über Arbeitsverträge, die sich aus demselben Grund ergeben haben, so würde man zu dem Schluss kommen lassen.

Bestrafter Scharfmacher. In der Glühfabrik zu Gochhausen hatte die Direktion infolge eines Streiks in der einen Abteilung die Arbeitskraft in der anderen Abteilung bis auf die Hälfte eingeschränkt, ohne die Arbeiter davon vorher in Kenntnis zu setzen.

Am gleichen Tage kam auch die Klage von 24 streikenden Arbeitern der Pumpstation gegen die gleiche Firma zur Verhandlung. Die Leute hatten wegen Lohnrückzahlung und Wahrung der Arbeit eingeklagt. Die Firma hatte sich nun geteigert, den als Reaktion einbehaltenen Lohn von drei Tagen herauszugeben, weil die streikenden Kontraktbrüchig geworden seien.

Aus den Unternehmerverbänden.

Schlösser. Wie die Nachrichten des Verbandes deutscher Schlosserinnungen Nr. 262 vom 20. Februar berichten, ist der sogenannte Arbeitgeberverband deutscher Schlossereien und verwandter Gewerbe mit 16 Ortsverbänden (Augsburg, Berlin, Bremen, Darmstadt, Dresden, Hamburg, Hannover, Karlsruhe, Kassel, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, Metz, Nürnberg, Posen und Stuttgart) und 862 Betrieben mit 9000 Arbeitern in sein zweites Geschäftsjahr getreten.

Dies können natürlich in erheblichem Maße die Arbeiterorganisationen für sich in Anspruch nehmen. Unsere Kollegen von der Bauarbeiterbewegung werden dies hoffentlich beherzigen und dafür sorgen, daß jeder organisatorische Bauarbeiter dem Deutschen Metallarbeiter-Verbande zugeführt wird.

Zum Schnapsboykott.

Der Beschluß des Leipziger Parteitages über den Schnapsboykott besteht un verändert fort! Auch umsetzt er seine Wirkung. Es wurde in der letzten Generalversammlung des Deutschen Arbeitervereins zu Braunschweig festgestellt, daß der Boykott um ungefähr 30 Prozent zurückgegangen sei.

Rheinländer.

Die „Christen“ setzen die Abwehrkräfte fort. Am 24. Juni der Gewerkschaften der christlichen Gewerkschaften eine Resolution von 22 Seiten herausgegeben unter dem Titel: „Die Differenzen zwischen der holländischen Fabrikantenschaft und der christlichen Gewerkschaften.“

Vom Ausland.

Belgien.

Der Belgische Metallarbeiter-Verband hat die Karte aufgegeben und nicht ganz übernommen. Im Mai 1908 hatte seine Mitgliedszahl 16361, dann ging sie zurück, bis sie im Dezember 1909 betrug 14759.

Frankreich.

Paris. Nach 23-jähriger Beschäftigung ihrer Organisation bezogen unter dem Namen der in Paris eigene Betriebsweise, bestehend aus einem 30 Personen umfassenden großen Saal für ihre regelmäßigen Versammlungen und einem kleineren für 50 Mitglieder.

unter Führung eines gewerblichen Rat; gefällige Zusammenkünfte und Ausflüge werden unternommen. Es ist jedem nach Paris kommenden Arbeiter zu empfehlen, sich an den Deutschen sozialdemokratischen Club, 49, rue de Breteigne, zu wenden.

Amerika.

Klassenkampf. Das Bundesgericht in Hartford (Connecticut) beurteilte am 4. Februar den Streik des Landesverbandes der Guttmacher, Martin Bator, nebst 204 Verbandsmitgliedern zur Zahlung von 222 000 Dollar (zwei 200 000 \$) Schadenersatz an die Guttmacher & Co. in Danbury.

Die Guttmacher führen also einen Kampf, an dem sämtliche Gewerkschaften der Vereinigten Staaten in hohem Maße interessiert sind. „Einstweilen“, meint die New Yorker Volkszeitung, „kann noch nicht behauptet werden, daß jemand die Arbeit einstellt.“

Seinen Sinn erhält das Urteil von Hartford aber nicht nur durch die ungeheuerliche Höhe der verhängten Buße und die Bedrohlichkeit, sondern auch durch den Umstand, daß es sich als die Krönung eines organisierten kapitalistischen Komplotts gegen die Arbeiterklasse erweist. Wie die Verhandlung ergab, stellte die über das ganze Land verbreitete Anti-Boycott-Association dahinter, die einen Prozeßfonds von Millionen Dollar angeammelt hat.

Literarisches.

(Zur Bestellung der angezeigten oder besprochenen Werke wende man sich nur an den bei jedem Werke angegebenen Verlag oder an eine Buchhandlung.)

Arbeiterbildungsstellen sollten nicht verfallen, sich den fiebernden Massen des 2. und 3. Jahrgangs der Zeitschrift zu freien Stunden anzuschließen. Von vielen Bibliothekaren haben wir gehört, daß diese Bände sehr gerne gelesen werden und infolgedessen die Nachfrage eine rege ist.

Don Paul Hoff. — Höhe und Alter der Mensch. Von Prof. Dr. C. Müller (Schulz). — Von Wahrheit und falscher Wissenschaft. Von Julius Hart. — Das Erwachen der Fantasie bei Säuglingen. Von Professor G. Leopold Morgan. — Die Umfassung und Bildung von Dolomitengebirge.

Schluppschlag oder positive Erfolge? Beiträge zur Vertiefung der Tätigkeit der deutschen Gewerkschaften. Berlin 1910. Verlag der Zentralkommission der Gewerkschaften Deutschlands. 112 Seiten. — Die Schrift enthält im wesentlichen die unter dem gleichen Titel im Korrespondenzblatt im Jahre 1909 erschienene Artikelserie. Der Buchhandlungspreis beträgt 60 Pf.

Lebensmittage. Gedichte von Ludwig Reffen. Berlin, Verlag von Johann Sassenbach. 59 Seiten. Preis 50 Pf. — Ludwig Reffen ist ein formvollendeter Dichter, das beweist wiederum das vorliegende, einfach aber geschmackvoll ausgestattete Bändchen. Einige dieser Gedichte sind uns schon aus der Neuen Welt bekannt geworden.

Stuttgart. Die Schlossermeister kündigten den Tarif, der bis 31. März läuft. Bezug ist vorläufig streng fernzuhalten!

Verbands-Anzeigen

Mitglieder-Versammlungen. (In allen Versammlungen werden Mitglieder aufgefordert.) Samstag, 5. März: Lindau. Engelbräu, 8 Uhr. Gensfenberg. Herberge (Ruhig), 9 Uhr. Sonntag, 6. März: Daffeldorf (Eletromonteur, Mechaniker etc.).

Mittwoch, 9. März: Gagen i. S. (Klemp.) Pasmann, 1/9 Uhr. Gagen-Weiter. Rosenstr., halb 9 Uhr. Donnerstag, 10. März: Barmen-Elsert. (Modellschneider, Gewerkschaftshaus, Barmen, 1/9 Uhr.)

Samstag, 12. März: Kienstadt. Schwarzenberg-Str. 12, halb 9 Uhr. Gagen-Weiter. Rosenstr., halb 9 Uhr. Freitag, 18. März: Gagen i. S. (Klemp.) Pasmann, 1/9 Uhr. Gagen-Weiter. Rosenstr., halb 9 Uhr. Samstag, 19. März: Barmen-Elsert. (Modellschneider, Gewerkschaftshaus, Barmen, 1/9 Uhr.)

Samstag, 13. März: Bredlau (Gärtler, Brüder etc.). Gagen-Weiter. Rosenstr., halb 9 Uhr. Sonntag, 14. März: Barmen-Elsert. (Modellschneider, Gewerkschaftshaus, Barmen, 1/9 Uhr.)

Sonntag, 13. März: Bredlau (Gärtler, Brüder etc.). Gagen-Weiter. Rosenstr., halb 9 Uhr. Sonntag, 13. März: Bredlau (Gärtler, Brüder etc.). Gagen-Weiter. Rosenstr., halb 9 Uhr.

Zentralarbeitsnachweis für Graveure und Ziseleure Berlin NW. 6, Chariteestraße 3. Privat-Anzeigen. Gesucht 2 tüchtige Eisendreher auf kleine Präzisionsinstrumente.